Fremdwörter waren natürlich niemals gut, geschweige schön, und ihr Schicksal ist ausnahmelos das gleiche: sie versinken von einem Geschlecht zum andern, gar oft schon innerhalb des einen Geschlechts.

Freilich kann man sagen: was zum Modeworte wird, das ist wohl von Anbeginn kernfaul gewesen, sonst hätte es der Schreiber- und Sprechermenge nicht so ausnehmend gefallen und sie zum immerwährenden Nachschmieren und Nachplappern verführt. Es waltete wohl sogleich ein Zuviel an Klang und Farbe, ein zu lautes Geschrei des Wortbildes, eine allzu vordringliche Geistreichigkeit. Nur das Zuviel gefällt dem Ungeschmack, Einfalt und Schlichtheit werden nie Modesache.

„Voll und ganz" wird heute von keinem gebildeten Schreiber und Redner mehr gebraucht; der Spott hat es ausgetilgt, aber es ist sehr langsam von seinem Hochsitz hinabgestiegen, zusamt seinem fast steten Begleiter ‚unentwegt'. ‚Voll und ganz' ist kein Modewort neuester Zeit; es findet sich schon bei Tieck und Schiller, vereinzelt bei Immermann und Scheffel. Nach 1848 nahm es überhand, besonders bei den Volksvertretern, die den Mund gern ganz voll nahmen, so daß der allem Sprachgetue abholde Gottfried Keller schalt: „Voll und ganz ist das charakterloseste Wort, trotz seiner Fülle." Es war charakterlos wegen seiner Fülle, die nur Aufpustung ist, und an dieser Erkenntnis der Hörer ist es zugrunde gegangen.

Alles, was in der Sprache nur Mode, nichts andres ist, unterliegt dem erbarmungslosen Gesetz der Mode, das da lautet: Durch Laune bist du entstanden, durch schlechte Laune, also Ueberdruß, sollst du wieder vergehen. Alles nicht im Mark gesunde Holz am Baum einer Sprache wird vom ersten rauhen Winde abgeknickt und verschwindet aus dem Kreislauf des Lebens. Eines der am meisten abgehetzten Modewörter des letzten Menschenalters ist das öde ‚Zeichen'. Es war schon beim ersten Gebrauch hohlredensartlich und ist seitdem nicht gehaltvoller geworden. Weil Wilhelm II. 1891 unter sein Bild — für Stephan — geschrieben hatte: „Die Welt am Ende des 19. Jahrhunderts steht unter dem Zeichen des Verkehrs", steht noch tief im 20. Jahrhundert alles in irgendeinem Zeichen: ‚Die Vogelwelt im Zeichen des Spätsommers' — denkt sich ein Mensch etwas bei diesem Wortstroh? Deutschland im Zeichen der Inflation, dann der Rentenmark, endlich der Goldmark; ‚Berlin im Zeichen des Gänsebratens'; ja ich habe durch einen Glücksfund gelesen: ‚Schlaflose Nächte im Zeichen der Wanze', und durch einen andern: ‚Jamaika steht im Zeichen der mißglückten Bananenernte'.

Ein noch zäheres Leben führt der rote Faden. Mehr als die Hälfte derer, die es schreiben — gesprochen wird es selten —, haben eine Ahnung, woher der rote Faden stammt, nämlich von Goethe, der das Bild 1808 zuerst in seinen Wahlverwandtschaften gebrauchte; noch weniger Schreiber wissen, was für ein Faden das ist. Abgesponnen aber wird der für die meisten Leser unverständliche rote Faden nach wie vor, gedankenlos, sinnlos, wirkungslos.

Noch lebt das Geschlecht, das mit dem Modewort ‚impulsiv' einen gradezu verbrecherischen, landesverräterischen Mißbrauch getrieben oder geduldet hat. Es flog wie ein qualmiger Feuerfunke schon im Sommer 1888 über ganz Deutschland, und wir bekamen ihn zu riechen, fast drei Jahrzehnte hindurch, so oft das deutsche Volk sich entsetzt an den Kopf griff über die neuste Impulsivität. Schwerlich hat ein zweites Modewort mit seiner verlogenen, lakaienhaften Heuchelei so viel Unglück über die Welt, besonders über Deutschland, gebracht, wie die verruchte bewußte Knechtseligkeit mit der Impulsivität. Hätte man rechtzeitig dieses schleimige Fremdwort in tapferes, ehrliches Deutsch übersetzt, — es stände heute anders um deutsches Land und Volk!

Gegen die Verderblichkeit dieses einen Heuchelmodeworts verschwinden alle anderen als harmlose Dummheitchen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id35821643S-19261200/54 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT